

VI Die Teilnehmer_innen

Für die Biografien der Teilnehmer_innen wurden die Interviewtexte entlang des Kategoriensystems strukturiert zusammengefasst. Jede Biografie gliedert sich daher entlang der Hauptkategorien in ein *sexuelles Profil*, einen Abschnitt zu *Strategien und Ressourcen* und den *sexuellen (und geschlechtlichen) Lernprozess*. Den TN wurde ihre jeweilige Biografie im Rahmen der partizipativen Feedbackschleife vorgelegt und gegebenenfalls angepasst. Die Biografien sind in der vorliegenden Form zur Veröffentlichung freigegeben.

1 Moritz

Sexuelles Profil: Moritz beschreibt sich als trans* Mann, im Mittelfeld zwischen binär männlich und non-binär. Seine sexuelle Orientierung beschreibt er als »queer«. Damit grenzt er sich bewusst sowohl von der Kategorie »heterosexuell« als auch von den Kategorien »homosexuell« und »bisexuell« ab. Er fühle sich nicht nur zu Männern und Frauen, sondern auch zu non-binären Personen hingezogen. Er ist in einer festen Beziehung mit einer ebenfalls queeren cis Frau, mit der er auch zusammenwohnt. Sie begreifen sich explizit nicht als heterosexuelle Beziehung. Die Beziehung ist offen, Moritz hat verschiedene Nebenbeziehungen und Gelegenheitskontakte, mit denen er Sex hat. Für eine gelingende Sexualität empfindet er es als wichtig, sich mit sich selbst wohlfühlen und gut mit seinen Gegenübern im Kontakt zu sein. BDSM spielt für ihn eine große Rolle, auch hier gibt es verschiedene regelmäßige und unregelmäßige Playpart-

ner_innen neben seiner Hauptbeziehung. Im BDSM spiele er sowohl als »Top« als auch als »Bottom«. In der Sexualität spielen verschiedenste Arten von Penetration eine Rolle: aktiv-insertiv mithilfe von Strap-ons, die er auch durch Imagination als »Schwanz« in sein Körperbild integrieren kann, bis hin zu dem Punkt, den Dildo als Phantomglied zu spüren. Rezeptiv praktiziert er sowohl vaginale als auch anale Penetration. Die Mittel dafür reichen – insertiv wie rezeptiv – von einzelnen Fingern über Dildos bzw. Penes bis hin zu Fäusten (Fisting). Organisierte sex(-inklusive) Räume wie Sexparties, Playparties (BDSM) und andere Community-Events wie BDSM-Festivals sind ein fester Bestandteil seiner Sexualität sowohl innerhalb als auch außerhalb der Hauptbeziehung. In der Feedbackschleife ergänzt er, dass sein Sexleben zurzeit deutlich ruhiger ablaufe, als es dieser geballten Zusammenfassung nach den Anschein habe, und stärker auf die Beziehung zu seiner Partnerin konzentriert sei.

Strategien und Ressourcen: Für Moritz sind Partner_innen wichtig, die seine männliche Identität akzeptieren und bestärken. Diese benennt er als eine wertvolle Unterstützung. Zu verschiedenen Sexpartnern, die seine geschlechtliche Verortung als Mann nicht akzeptieren und bestärken konnten, hat er die Beziehung abgebrochen (*kompatible Gegenüber*). Insbesondere in der Transitionsphase, in der seine Männlichkeit noch nicht durchgehend von außen anerkannt wurde, war es für ihn wichtig, männlich konnotierte Dinge zu tun, wie zum Beispiel penetrieren, und weiblich konnotierte Dinge, wie Penetriert-Werden, zu unterlassen (*Doing Gender*). Mit zuverlässigem Passing und körperlichem Kongruenzerleben empfindet er diese Strategie nicht mehr als notwendig. Moritz nutzt »Add-ons und Plug-ins«, das bedeutet verschiedene Arten von Sex-Spielzeug oder Gender-Expression-Gear, um seinen Körper um einen Penis zu erweitern (*manuelle Körpermodifikationen*). Mit fortschreitender Lebensdauer im männlichen Geschlecht werden diese Erweiterungen weniger wichtig und seltener eingesetzt, weil Moritz sie als »nervig« empfindet und mit seinem Körper »auch so genug Spaß

haben kann«. Mit bzw. nach geschlechtsangleichenden Maßnahmen wie Hormontherapie und Mastektomie erlebt er seinen Körper als geschlechtskongruent (*Transition*). Rezeptiv vaginaler Verkehr sowie andere Dinge, die weiblich konnotiert sind, wie zum Beispiel Schminken, sind für ihn seitdem wieder möglich. Moritz' *Community* und der *dekonstruktivistische Diskurs*, den er dort vorfindet, erschaffen einen gemeinschaftlich erlebten Raum, in dem die sexuellen und geschlechtlichen Normen der Mehrheitsgesellschaft außer Kraft gesetzt werden und stattdessen alternative Regel- und Deutungssysteme ihre Wirkung entfalten. Diese Community bzw. Communities stellen für ihn auch einen Lernraum dar, in dem queere Deutungssysteme erlebt und weitergegeben werden können. Moritz arbeitet für sich auch an der *aktiven Dekonstruktion* der vergeschlechtlichten Bedeutung von Genitalien, mithilfe von Tantra-Literatur. Wenn Moritz »seinen Schwanz«, das heißt ein Strap-on, benutzt, kann er diesen auch spüren und (zumindest) temporär in sein geschlechtliches Selbstbild integrieren. Seit Moritz sich seinen Orgasmus als einen männlichen Ejakulationsmoment vorstellt, erlebt er ihn auch als solchen (*Imagination und Neucodierung*). Die Bezeichnung seiner Genitalien stellt für Moritz allerdings immer noch ein Problem dar; er habe noch keine passenden Worte gefunden. Stattdessen behilft er sich in der Kommunikation mit seinen Partner_innen mit Umschreibungen (*Sprache/Sprachlosigkeit*).

Sexueller (und geschlechtlicher) Lernprozess: Moritz beschreibt einen aktiven Lernprozess, um »von dem Gefühl wegzukommen, dass mein eigener Körper nicht passend ist«, hin zu dem Punkt, den eigenen Körper als »gut« zu erleben. Für ihn steht dabei der Identitätsprozess im Vordergrund. In seinem sexuellen Entwicklungsprozess geht er zwar im Rahmen der Transition durch eine Phase der Verunsicherung, er ist jedoch sowohl vor als auch nach seinem Transitionsprozess mit seiner Sexualität zufrieden und konfliktfrei. Den Identitätsprozess beschreibt er als eine Wanderung durch die Geschlechter. Er habe in seinem Leben schon als junges Mädchen und als sportliche Lesbe gelebt, habe

»schwule Sachen« gemacht und sei sogar einmal »fast hetero« gewesen. BDSM ist für ihn dabei das Spielfeld, das ihm den Freiraum eröffnet seine Geschlechtsidentität zu explorieren und das Trans*-Coming-out auslöst. Sein Umfeld, sowohl Beziehung als auch die Community, in der er sich bewegt, sind mit Trans*-Lebenswelten vertraut und können gut damit umgehen. Das eigene Coming-out wird bei Moritz selbst jedoch von starken Zweifeln begleitet, eben weil Moritz nur bedingt Geschlechtsdysphorie mit seinem Körper und keinerlei Dysphorie mit seinen Genitalien erlebt, was nicht dem normativen Diskurs zu Trans* und Geschlechtsdysphorie entspricht. Die Verzweiflung anderer, derer er in Internetforen Zeuge wird, vermittelt ihm, er müsse selbst unglücklich mit seinem Körper sein. Moritz beschreibt lediglich eine Verunsicherung mit seinem Körper in der Transitionsphase. Er erlebt Geschlechtsinkongruenz sowie eine milde Form der Geschlechtsdysphorie: In der Transitionszeit fällt es ihm schwer, sich nackt im öffentlichen Raum (im Rahmen von Sexparties) zu zeigen. In dieser Phase vermeidet er auch alles weiblich Konnotierte und versucht bewusst, sich männlich zu geben und zu agieren. So vermeidet er beispielsweise penetrativ-rezeptiven vaginalverkehr. Er erlebt die Transition als Befreiung, die es ihm später erlaubt, weiblich konnotierte Anteile wieder in sein Leben zu integrieren. Außerdem beschreibt er durch die Hormontherapie ausgelöste physische Veränderungen, die es für ihn notwendig machen, seinen Körper sexuell neu kennenzulernen und aktiv zu experimentieren. Auf sexueller Ebene habe er die Repräsentation von nicht-operierten Trans*-Männlichkeiten in schwulen Pornos als sehr hilfreich empfunden, außerdem den Austausch mit anderen trans* Männern, die keine Genitalangleichung anstreben. Wegweiser in seinem Prozess sind die Menschen, für die er sich interessiert. Seine Partner_innen zwingen ihn nicht nur, sich als Mensch in seinen (Kommunikations-)Kompetenzen weiterzuentwickeln, durch eine Partnerin findet er auch den Weg von der monogamen lesbischen Vanilla-Szene in die (heterosexuelle) BDSM-Community und über weitere Partner_innen von dort

in die queere BDSM-Community. Dieser Weg führt ihn auch über mehrere Städte schlussendlich nach Berlin und dort in die Trans*-Community.

2 Benny

Sexuelles Profil: Benny beschreibt sich als eher pansexuellen, non-binären trans* Mann, sex-positiv und queerfeministisch. Benny hat keine feste Primärbeziehung, dafür verschiedene »lose« Partner_innen oder sexuelle Freundschaften, wobei eine dieser Freundschaften bereits etwa zehn Jahre lang besteht. Darüber hinaus gibt es Gelegenheitskontakte wie One-Nights-Stands und Kontakte auf Sexparties. Dies erlebt Benny nicht als defizitär, im Gegenteil. Er betont, wie wohltuend es für ihn sei, keine feste Bindung mit einem Menschen einzugehen, sondern sich wahlweise verschiedenen Menschen gegenüber zu öffnen. Sex bedeutet für ihn insbesondere auch das Erleben von intimer Nähe. Er betont, dass auch 20 Minuten im Darkroom mit einer unbekanntenen Person ein Erlebnis der Nähe sein kann – wenn auch anders als die Vertrautheit einer langjährigen sexuellen Partnerschaft. Die Identität, geschlechtliche Zuordnung sowie der Genitalienstatus seiner Sexpartner_innen sind für ihn heute weitgehend belanglos, Benny tendiert allerdings zu cis Frauen und trans* Männern. Sein sexuelles Handeln wird durch ethische Werte geleitet, wie zum Beispiel den Grundkodex der BDSM-Community *safe, sane and consensual*. Ihm ist es wichtig, in der Sexualität gut mit sich selbst und seinen Gegenübern im Kontakt zu sein. Die sexuellen Praktiken, die er beschreibt, konzentrieren sich stark auf Genital- und Analstimulation. Darin ist er sowohl aktiv als auch passiv, sein Begehren ist allerdings stärker auf rezeptiv-penetrativen Verkehr ausgerichtet. Auch für ihn stellt BDSM einen wichtigen Teil seiner Sexualität dar, wobei sich Sex und BDSM-Play oftmals vermischen. Auch hier ist Benny ein »Switch«. Es sei allerdings nicht einfach ein Gegenüber zu finden, das glaubwür-

dig die notwendige Dominanz ausstrahlen könne, daher spiele er selten »unten«. Benny steht zum Zeitpunkt des Interviews kurz vor einer Mastektomie. Obgleich er seine Brüste in die Sexualität einbezieht und mit der Operation eine erogene Zone aufgibt, steht die Operation für ihn außer Frage, da die Vorteile für ihn klar überwiegen: Sicherheit im Passing als Mann, kein Leidensdruck aufgrund der Brüste mehr, ein Ende des Abbindens und sich oberkörperfrei zeigen zu können. Bis dahin versucht er, seine Brüste zu genießen und reframed für sich den letzten »Sommer mit Titten« als »Abschiedstournee«.

Strategien und Ressourcen: Benny betont, vonseiten seiner Eltern nie zu geschlechtskonformem Verhalten gedrängt worden zu sein. Er habe auch in sexueller Hinsicht nie nach geschlechtlichen Normen gehandelt (*Freiheit*). Benny empfindet keine Geschlechtsinkongruenz bezüglich seiner Genitalien (*Kongruenz-erleben*). Im Gegenteil, er sei froh, keinen angewachsenen Penis zu haben, obgleich das beim Sex manchmal praktischer wäre, da er das Umschnallen von Dildos als umständlich betrachtet. Wenn er jedoch einen Strap-on-Dildo verwendet, wird dieser durchaus ins Körperbild integriert (*Imagination und Neucodierung*). Bezüglich seiner Brüste hat Benny einen *Kompromiss mit sich selbst* geschlossen. Sie werden in das Körperbild und die Sexualität integriert, stellen aber einen Faktor von Geschlechtsinkongruenz dar und werden im Rahmen der Transition in Kürze operativ angeglichen. Bis dahin benutzt er im Alltag Binder als *Hilfsmittel*, um ein flaches Brustprofil zu erzeugen (*manuelle Körpermodifikation*). Eine wichtige Ressource für Benny ist die »queere Blase«, in der er sich bewegt. Hier findet er einen Ort, der seine Maskulinität nicht infrage stellt, auch wenn er sich mit seiner weiblichen Brust offen zeigt (*Community*). Auch Benny wählt bewusst Sexpartner_innen aus, die seine Geschlechtsidentität respektieren und grundlegende Geschlechternormen für sich bereits dekonstruiert haben (*kompatible Gegenüber*). Auch achtet er darauf, sich nicht in stereotyp männliche Rollen drängen zu lassen. Obwohl Benny sich explizit non-binär versteht, präsentiert er sich

der Mehrheitsgesellschaft bewusst als binär männlich, um seine Umgebung nicht zu überfordern (*Vereinseitigkeit nach außen*).

Sexueller (und geschlechtlicher) Lernprozess: Benny benennt eine größere Lebenskrise um 2010 als auslösendes Ereignis, verschiedene Themen in seinem Leben aufzuarbeiten. Dies habe auch den Weg für seinen weiteren sexuellen und Identitätsentwicklungsprozess frei gemacht. Sexualität begreift Benny dabei auch bewusst als »Identitätsfindungswerkzeug«. Die Frage »Okay, wer bin ich eigentlich?« führt ihn in einem mehrjährigen Prozess von dem Label »Hetenfrau« über »Lesbe« hin zu »trans-weder-noch« und schließlich zu non-binär trans*-männlich. Dabei beschreibt er auch einen aktiven Prozess, den eigenen Blick auf die Kategorie »Mann« zu erweitern, damit verknüpfte Normen zu dekonstruieren und sich die Kategorie so aneignen zu können. Seinen Prozess erlebt er als bewussten Prozess der aktiven Auseinandersetzung und der aktiven Suche. Wichtige Werkzeuge dabei sind für ihn der Kontakt mit anderen Menschen in seinen jeweiligen Communities, viel über Sex zu sprechen, Fragen zu stellen und zuzuhören. Außerdem benennt er BDSM und Sexparties sowie die Weiterentwicklung an und mit seinen Partner_innen. Wichtig ist für ihn aber auch der Spiegel durch die Mehrheitsgesellschaft, zum Beispiel die Irritation, die er erlebt, als er aus seiner »queeren Blase« heraustritt und zur Kur in ein abgelegenes Waldgebiet fährt.

Benny beschreibt allerdings auch das Verlernen von sexuellen Normen für sich als wichtigen Prozess. So habe er lange gebraucht, um sich von einem gefühlten sexuellen Leistungsdruck zu befreien. Zentral war für ihn dabei die Erkenntnis, dass Orgasmen zwar schön, aber nicht das Ziel von Sexualität seien. Er habe gelernt, dass Menschen »alle die gleichen Sehnsüchte und Ängste« haben, habe gelernt, über Sexualität Nähe zu erleben sowie offen und ehrlich zu kommunizieren. Heute spiele er genau mit diesen Elementen in der Sexualität, insbesondere im BDSM, und versuche diese Haltungen so an andere Menschen weiterzugeben.

3 Mr. B

Sexuelles Profil: Mr. B beschreibt sich als Mann mit Transitions-hintergrund, binär verortet. Er identifiziert sich als pansexuell und queer und beschreibt seine Sexualität mit den Worten »ich bin einfach sehr sexuell«. Sein Begehren richte sich derzeit zwar hauptsächlich, aber nicht ausschließlich auf Männer. Sexualität sei für ihn eine »positive Lebensenergie« sowie eine »Kraftquelle« im Alltag, die einen großen Teil seiner Lebensqualität ausmache. Seine Genitalien stehen für ihn nicht im Widerspruch zu seiner männlichen Identität, im Gegenteil: Er begreift seine Vagina als männliches Genital. Im Gegensatz dazu seien seine Brüste für ihn »extrem weiblich besetzt« gewesen und auch heute, nach seiner Oberkörperangleichung sei es ihm noch nicht vollständig gelungen, dies aufzulösen. Die eigene Transition habe seine sexuellen Möglichkeiten insbesondere positiv verändert, da er sein schwules Begehren nun vollständig ausleben könne. Gleichzeitig mache er auch die Erfahrung, dass queere und lesbische Frauen, die er attraktiv finde, sich nicht mehr für ihn interessierten. Mr. B ist in einer langjährigen Liebesbeziehung mit einer lesbischen Frau, lebt seine Sexualität jedoch eher in verschiedenen langjährigen und verbindlichen sexuellen Freundschaften aus, die voneinander wissen und sich mehrheitlich auch kennen. Hinzu kommen Gelegenheitskontakte, Letzteres insbesondere in schwulen Saunen sowie schwulen Sex-Clubs. Oft besuche er diese gemeinsam mit einem »lover«, wobei dies nicht automatisch bedeute, auch mit diesem Partner dort Sex zu haben. Seine bevorzugte Art von Sex sei rezeptiv-vaginaler Verkehr. Oralverkehr praktiziere er aktiv wie rezeptiv. Rezeptiven Analverkehr lehne er ab. Insertiv praktiziere er sowohl vaginal als auch Analverkehr. Hierbei empfinde er die eigene Erregung jedoch mehr »im Kopf« und weniger als körperliche Reaktion. BDSM spiele in seiner sexuellen Biografie eine erhebliche Rolle. Er habe jahrelang »unten« gespielt. Manches davon wirke bis heute fort. Er genieße sexuelle Gegenüber, die dominant

aufzutreten. Gleichzeitig betont er, dass hierfür eine respektvolle Haltung des Gegenübers sowie eine gute Verbindung zu diesem notwendig sei. Sei dies nicht gegeben, nehme er »die Zügel in die Hand« und lenke das Geschehen. Insgesamt betont Mr. B Aspekte wie Selbstfürsorge, Bewusstsein für die eigenen Wünsche und Grenzen sowie Respekt für sich selbst und die Gegenüber.

Strategien und Ressourcen: Mr. Bs Vagina steht nicht im Widerspruch mit seiner männlichen Identität (*Kongruenzerleben*). Vielmehr versteht er sein Genital als ein männliches. Hier findet euch eine *Neucodierung* statt. Nicht die primären, sondern die sekundären Geschlechtsmerkmale wie die Brust sind für Mr. B weiblich besetzt. Seine primären Geschlechtsmerkmale haben für ihn nicht den Status eines Geschlechtsmerkmals (*Bedeutungsverchiebung von Geschlechtsmerkmalen*). Auch heute beziehe er seine Brust nicht in seine aktive Sexualität ein (*ignorieren*). Mithilfe von Testosteron und Mastektomie hat Mr. B sein Inkongruenzerleben aufgelöst bzw. erheblich reduziert (*Transition*). Dadurch, »männlich gelesen zu werden« eröffnen sich ihm auch der Zugang zu schwulen Räumen und die soziale Bestätigung seiner männlichen Identität (*Passing*). Vor seiner Oberkörperangleichung benutzt Mr. B Binder, um seine Brust flach aussehen zu lassen. Bei der aktiven Penetration nutzt er Strap-ons. Außerdem trage er immer einen Packer (*manuelle Körpermodifikation*). Insbesondere vor seiner Transition suchte Mr. B aktiv nach Partner_innen, »die das hingekriegt haben, mich so zu sehen, wie ich mich selbst gesehen habe« (*kompatible Gegenüber*). Da Mr. B seine Transgeschlechtlichkeit gegenüber potenziellen Sexpartnern ungern verbal offenbart, bevorzugt er es, nackt auf Sexparties zu gehen (*Souveränität*). Damit spare er sich »sämtliche Aufklärungsgespräche oder diesen Punkt, wo ich das Gefühl habe, jetzt müsste ich vielleicht mal was sagen«. Auch dies ist eine Variation davon, nur *kompatible Gegenüber* zu wählen, da nur kompatible Gegenüber so auf ihn zukommen. Vor seiner Transition versuchte Mr. B »nicht darüber nachzudenken«, dass es Unstimmigkeiten gab bezüglich dessen, wie er sich selbst empfand, und wie er

von außen gelesen wurde (*ignorieren*). Da er noch kein passendes Wort für seine Genitalien gefunden habe, behelfe er sich oft mit Umschreibungen (*Sprache/Sprachlosigkeit*).

Sexueller (und geschlechtlicher) Lernprozess: Mr. B beschreibt einen sehr bewussten Prozess, sich seine heutige Sexualität angeeignet zu haben. Er habe viele Jahre lang gar keinen Sex gehabt und irgendwann einen bewussten Entschluss gefasst und »ganz aktiv versucht, das zu verändern«. Daraufhin habe er eine Sexparty besucht und dort Leute aus der BDSM-Community kennengelernt. BDSM und die Interaktion mit anderen Spieler_innen hätten ihm geholfen, das eigene Körpergefühl zu verbessern und »ganz viele Körperbaustellen aufzulösen«. Er habe von Anfang an als »er« gespielt. Diese Spielidentität habe im Laufe der Jahre immer mehr Raum beansprucht bis sie irgendwann zur Alltagsidentität geworden sei. Unterstützend seien auch insbesondere seine Spielpartner_innen gewesen, die seine Spielidentität als »er« sofort angenommen hätten. Sowohl BDSM als auch die aktive Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität waren damit Katalysatoren für die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtsidentität. Wegweiser in diesem Prozess sei für ihn die eigene Lust gewesen sowie der bewusste Umgang mit der eigenen Angst: »Wo die Angst ist, ist der Weg.« In dem Wissen, dass er im Zweifelsfall auch gut Nein sagen könne, habe er vieles ausprobiert und sich selbst viele Fragen gestellt: »Was mag ich eigentlich? Was finde ich toll? Auf was für eine Sex-Energie stehe ich, was für Sexpraktiken mag ich eigentlich?« Er habe ein »Forschungsprojekt« daraus gemacht. Mr. B betont, dabei immer auf die eigenen Grenzen geachtet und der eigenen Selbsteinschätzung vertraut zu haben. Mit den sexuellen Möglichkeiten, die sich ihm eröffnet hätten, seit er Passing erlebe, habe sich auch mit der Zeit sein sexuelles Begehren verlagert und deutlich zu schwulen Männern hin verschoben. Gleichermäßen berichtet er von einer Verschiebung seiner Bezugscommunity im Verlauf seines Prozesses: weg von »lesbisch-queeren Kreisen« hin zu schwulen Räumen, wobei er sich derzeit wieder zu queeren Kontexten hin

orientiere. Ihm fehle in der schwulen Community ein feministisches Grundverständnis und er fühle sich auch hier nicht zu 100 Prozent zugehörig. Sowohl sexuell als auch sozial habe er ein Bedürfnis, wieder mehr mit queeren und weiblichen Gegenübern im Kontakt zu sein.

4 Eva

Sexuelles Profil: Eva versteht sich als trans* Frau, binär verortet, also ausschließlich als Frau. Ihre Transition fand Mitte der 70er Jahre in West-Berlin statt, eingebettet in die damalige Trans*-Community und das Berliner Nachtleben. Heute steht sie kurz vor dem Eintritt ins Rentenalter. Eva ist heterosexuell und betont, dass auch ihre Sexpartner in der Regel heterosexuelle Männer gewesen seien. Von schwulen Kulturpraktiken wie dem Besuch von Klappen oder Darkrooms oder anderen subkulturellen Praktiken wie BDSM grenzt sie sich deutlich ab. Ihre Sexualität habe sie in Affären, One-Nights-Stands und kürzeren Beziehungen ausgelebt, die vor allem auf Sex ausgelegt waren. Sie sei wohl »nicht der Typ für feste Bindung«. Ihre sexuell aktive Zeit lag insbesondere in den 70er und 80er Jahren. Heute erlebe sie keine partnerschaftliche Sexualität mehr, sie onaniere aber noch gelegentlich, wenn sie das körperliche Verlangen bzw. Lust verspüre. Sex ist für Eva eine intensive Ganzkörpererfahrung, wobei die Intensität auch stark von der Interaktion und Verbindung zum sexuellen Gegenüber abhängt. Sie praktizierte Oral- wie Analverkehr, rezeptiv wie insertiv. Den eigenen Penis habe sie nie als störend empfunden, weil sie ihr Frausein als davon unabhängig erlebe. Gleichermassen steht aktive Penetration für sie nicht im Widerspruch zu ihrer weiblichen Rolle, eben weil ihre Partner heterosexuelle Männer waren, was ihre weibliche Geschlechtsidentität nicht infrage stellte, sondern eher bestärkte. Wichtige Voraussetzung für eine befriedigende Sexualität sei allerdings das Leben als Frau, als Frau anerkannt zu werden und Passing zu erleben.

Strategien und Ressourcen: Nicht die primären, sondern die sekundären Geschlechtsmerkmale sind für Eva die relevanten Signifier von Geschlecht (*Bedeutungsverschiebung der Geschlechtsmerkmale*). Der Penis ist fest integraler Bestandteil von Evas weiblichem Körper (*Integration*). Sie empfindet es als unerheblich, dass ihr Körper nicht den Geschlechternormen entspricht: »Also es interessiert mich nicht, was die Norm ist, das hat mich nie interessiert« (*Unabhängigkeit von Normen*). Sie hatte schon immer ein positives Körperbewusstsein gehabt. Eva sieht durchaus eine Inkongruenz zwischen »Körpergeschlecht« und »Hirngeschlecht« und empfindet, dass beide in »friedlicher Koexistenz« bzw. »Kooperation« miteinander existieren (*Kompromiss mit sich selbst*). Mit Hormonbehandlung und (manueller) Epilation hat Eva eine »Feminisierung der Silhouette« erreicht und die individuelle Geschlechtsinkongruenz aufgelöst (*Transition und Passing*). Als nach etwa fünf Jahren das gewünschte Maß an Körperveränderung erreicht war, setzte Eva die Hormone dauerhaft wieder ab. Nach der Transition als Frau zu leben, agieren und wahrgenommen zu werden, auch in der Sexualität (*Doing Gender*), ermöglichten ihr, auch geschlechteruntypische Praktiken wie aktive Penetration zu praktizieren. Wenn die soziale Situation es für das Passing notwendig machte, wurde der Penis zum Beispiel mithilfe eines strammen Bikiniunterteils versteckt (*Tucking/Binding*). Der Kontakt und Austausch mit anderen trans* Frauen, insbesondere die Arbeit in einem Berliner Travestie-Cabaret, beschafften Eva die Kontakte und Informationen, die sie für ihre Transition benötigte, und schufen einen Rahmen, in dem sie arbeiten und transitionieren konnte (*Community*). Hier lernte sie auch Männer kennen, die selbst bewusst Kontakte zu trans* Frauen suchten. Eine Offenbarung des eigenen Trans*-Status war damit meist nicht nötig und das Risiko aufgrund des eigenen Trans*-Seins zurückgewiesen zu werden verschwindend gering. Evas Selbstbewusstsein ermöglichten ihr, souverän mit gelegentlichen Zurückweisungen umzugehen (*Souveränität*).

Sexueller (und geschlechtlicher) Lernprozess: Evas erste sexuelle Erfahrungen machte sie schon sehr früh im Rahmen von »Spieleereien« mit verschiedenen Klassenkameraden. Später, mit etwa 14 Jahren, begann sie eine Beziehung zu einem älteren, bisexuellen Nachbarsjungen, durch den sie auch Konzepte wie Homosexualität kennenlernte, woraufhin sie sich bis zu ihrem Trans*-Coming-out als schwul bezeichnete, obwohl sich das nicht vollständig richtig anfühlte. Auch später entwickelte sie ihre Sexualität insbesondere in der Interaktion mit ihren Gegenübern weiter. Eva betont jedoch, dass es ihr erst nach dem geschlechtlichen Bewusstwerdungs- und Transitionsprozess möglich war, eine gelingende, ganzheitliche Sexualität zu entwickeln. Ihre soziale Transition gestaltete sie bewusst und mit großer Umsicht. Sie probierte sich aus und machte »Ausflüge« in weiblichen Kleidern, insbesondere in die damalige Berliner Community. Mit der Entscheidung für eine Transition machte sie einen Schnitt, wechselte den Job und begann in einem Berliner Travestie-Cabaret zu arbeiten. Durch diesen Ort fand sie Informationen, Community-Anbindung und nicht zuletzt Partner, außerdem fachliche Informationen zum Transitionsgeschehen, Kontakte zu Ärzt_innen und Ähnliches. Trotzdem gestaltete sie ihre soziale Transition Schritt für Schritt und nahm für eine längere Übergangszeit tagsüber noch die soziale Rolle eines Mannes wahr. Eva betont, nie eine Abneigung gegen ihren Penis verspürt zu haben. Sie habe es jedoch zuerst abgelehnt, ihn in der Sexualität für Penetration einzusetzen, weil es nicht ihrem Bild einer weiblichen Sexualität entsprach. Auch hier waren es ihre Partner, für die und an denen sie sich weiterentwickelt habe, weil diese sich genau das von ihr wünschten.

5 Lucia

Sexuelles Profil: Lucia verwendet keine Labels für sich, ihre Geschlechtsidentität und ihre sexuelle Orientierung; Kategorisie-

rungen dieser Art lehnt sie ab. Sie verwendet allerdings weibliche Pronomen. Lucia ist seit vier Jahren in einer festen Beziehung mit einer non-binären trans* Person. Es ist ihre erste Beziehung, die Beziehung ist sexuell offen, allerdings mit verschiedenen Einschränkungen seitens ihres Partners, die auch regelmäßig Verhandlungsgegenstand in ihren Aushandlungsprozessen sind. Sex ist für Lucia ein »intensiver, längerer, körperlicher, konfrontativer Kontakt zwischen mindestens zwei Personen«. Sex bedeutet für sie Nähe, sowohl zu einer anderen Person als auch zu sich selbst. Er hat damit für sie auch eine Komponente der Selbsterfahrung. Als trans* Person sieht sie sich in einer »experimentellen Situation«, die es ihr ermögli-che, eine Sexualität unabhängig von geschlechtlichen Normen zu etablieren. Dabei distanziert sie sich sowohl von einer heteronormativen Mehrheitsgesellschaft als auch von queeren Normen, die sie innerhalb ihrer Community wahrnimmt. Sie setzt sich intensiv mit der sexuellen Kultur und den Kulturunterschieden in der FLT- und der schwulen Community auseinander. Dabei betont sie, dass ihr persönlich das »einfach anfassen«, sprich nonverbale Konsensverhandlungen in der schwulen Community mehr entspreche als die detaillierten verbalen Absprachen in der FLT-Szene. Auch für Lucia spielt BDSM in der Sexualität eine erhebliche Rolle. Sowohl im BDSM als auch in der Sexualität nehme sie sowohl dominante bzw. insertive wie submissive bzw. rezeptive Rollen ein. Sie beschreibt dabei die Lust an der eigenen Aggression, Sadismus, Macht und der Unterwerfung ihres Gegenübers und betont, dass sie gerne so »toppt«, wie sie selbst gerne »getoppt werden wollte«. Die Freiheit dominant und insertiv zu sein bzw. »Sachen aus[zu]probieren, die stereotyp maskulin sind«, empfinde sie insbesondere seit ihre Weiblichkeit anerkannt werde. Sex ist für Lucia eine Ganzkörpererfahrung, bei der sie gerne verschiedene Stimulationszentren aufbaut. Gruppensex stellt für sie eine Möglichkeit dar, entsprechende Fantasien auszuleben. Außerhalb ihrer festen Beziehung sind auch für Lucia Sexparties ein wichtiger Ort, um Sexualität zu leben.

Strategien und Ressourcen: Lucia erlebt keine Geschlechtsinkongruenz, keine »wunden Punkte« in ihrer Körperlichkeit (*Kongruenzerleben*). Zu ihrem Penis, den sie in der Regel als Klit bezeichnet (*Neucodierung*), habe sie ein sehr positives Verhältnis. Eine Vulva und Vagina zu besitzen wäre für sie nur insofern interessant, als dass es weitere Organe wären, mit denen sie noch mehr Sinnlichkeit erleben könnte. Sexuelle Normen haben für Lucia nur marginale Bedeutung. So betont sie zum Beispiel, dass sie insertiv-penetrative Orgasmen zu vermeiden sucht, allerdings nicht, weil sie männlich konnotiert sind, sondern weil Lucia sie als »belanglos«, als eine »Verschwendung von Empfindsamkeit« wahrnimmt, die sie an anderer Stelle umfassender ausreizen könne. Sowohl Hetero- als auch Queernormativität lösen Abwehrreaktionen in ihr aus (*Unabhängigkeit von Normen*). Gleichzeitig bezeichnet sie ihre *Transition*, in Lucias Fall die Östrogentherapie, als wichtige Voraussetzung für die sexuelle Freiheit, die sie gerade erlebe. Lucia wählt Partner_innen, die ihre Weiblichkeit akzeptieren und bestätigen. Die Anerkennung als weibliche Person ermögliche es ihr, eine aktiv penetrierende Rolle vollends auszufüllen. Ihre *Beziehung* erlebt sie als wichtige Ressource. Außerhalb der Beziehung fühle sie sich insbesondere im Kontakt mit anderen trans* Personen sexuell akzeptiert und verstanden. Von Menschen, die ihren Penis ablehnen oder »irgendetwas darauf projizieren«, ziehe sie sich zurück (*kompatible Gegenüber*).

Sexueller (und geschlechtlicher) Lernprozess: Lucia beschreibt sich als schwul sozialisiert. Sie habe sich diese schwule Identität allerdings als Jugendliche bewusst »erarbeitet«, auf der Suche nach einer Identität, die ihr keine stereotyp heterosexuell-masculine Rolle abverlange. Mit dem Trans*-Coming-out habe sie diese schwule Identität allerdings nicht abgelegt, sondern ausgeweitet. Die Verabschiedung aus der schwulen Community mit zunehmender Feminisierung empfindet sie auch als Trauerprozess. Feminisierung zu erfahren habe für Lucia etwas Heilsames und daher einen hohen Stellenwert. Gleichzeitig geht sie davon

aus, dass es sich dabei um eine Übergangsphase handele und dass auch die Feminisierung, die jetzt wichtig und richtig sei, in einigen Jahren an Bedeutung verlieren werde. Die Ausweitung ihres sexuellen Repertoires auf aktive Penetration steht für sie nur bedingt im Zusammenhang mit der eigenen Transgeschlechtlichkeit, weil die Ausweitung vorher stattgefunden habe. Deshalb habe sie damals nicht darüber nachgedacht, dass aktive Penetration für eine Frau etwas »Dysphorisches« sein könne. Gleichzeitig betont sie, dass die Anerkennung als weibliche Person und die körperlichen Veränderungen durch die Transition wichtige Voraussetzungen dafür seien, sich »stereotyp maskuline« Elemente wie aktive Penetration anzueignen. Durch die Transition habe sie ein bewussteres und gestalterisches Verhältnis zu ihrem Körper erworben und sei sich selbst insgesamt sehr viel bewusster geworden. Als wichtigen Faktor für ihren Lernprozess benennt sie ihre Beziehung, in der sie nicht nur sehr offen miteinander seien und sich gegenseitig viel erlaubten, sie beschreibt auch, sich für ihren Partner sexuell weiterentwickelt zu haben. Weitere wichtige Faktoren seien ihre Therapie und die dortige Auseinandersetzung mit anderen Lebensthemen sowie der Austausch mit anderen Menschen. Lucia plädiert für eine aktive Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität und betont, dass insbesondere trans* Personen in einer experimentellen Situation seien, in der sie sich »aus verschiedenen sexuellen Kulturen Sachen borgen« könnten.

6 Julia

Sexuelles Profil: Julia beschreibt sich als trans*-feminin und non-binär. Ihre sexuelle Orientierung beschreibt sie als queer. Queere Perspektiven, Diskurse und auch ihre Verortung in einer queeren Community machen einen wichtigen Teil ihres Selbstverständnisses aus. Sie interessiere sich für Menschen aller möglichen Geschlechter und diese Zuordnung empfinde sie mit der Zeit

als immer weniger relevant. Für die Attraktion zu einem Gegenüber sei dessen Gesicht wichtiger als seine Genitalien. Sie ist seit etwa drei Jahren in einer festen monogamen Beziehung mit einer queeren cis Frau, wünscht sich allerdings, diese Beziehung sexuell zu öffnen. Sex bedeutet für Julia auch eine Begegnung zwischen zwei (oder mehr) Menschen, in der sie zwar einerseits das Vertraute einer langjährigen Beziehung schätzt, aber gleichzeitig auch das Neue und das aufregende Element, eine neue Person kennenzulernen. Die eigene Transgeschlechtlichkeit bedeutet für Julia einerseits eine Ressource, weil sie im Laufe ihres Prozesses viel an Selbstbewusstsein gewonnen habe, gleichzeitig aber auch ein Hindernis, weil sie als trans*-feminine Person für potenzielle Partner_innen weniger intelligibel sei als früher. In der praktischen Sexualität bevorzuge sie »alles, was rezeptiv ist«, von analer Penetration hin zu einer Sub-Rolle im BDSM. Sie genieße das Gefühl des Kontrollverlusts. Aktiv-insertive Penetration habe sie in der Vergangenheit praktiziert, sich dabei aber aufgrund der damit verbundenen Geschlechterassoziationen nicht wohlgeföhlt. Insgesamt sei ihre Sexualität weniger auf Penetration als auf haptisches Erleben, Berührungen, Oralsex oder Küssen ausgelegt. Auch Orgasmen spielen dabei für sie eine wichtige Rolle. Für Julia ist es beim Sex wichtig, sich wohlzuföhlen und mit sich selbst gut im Kontakt zu sein. Gleichzeitig betont sie, dass eine gute und vertrauensvolle Verbindung zum Gegenüber beim Sex wichtig sei, und wie sehr eine schlechte Verbindung, wie zum Beispiel zu wenig Sensibilität, aber auch zu viel verbale Absprache, die Qualität der Begegnung mindern könne.

Strategien und Ressourcen: Das Wissen um den eigenen Mut, der für die Transition notwendig war, und ein steigendes Selbstbewusstsein sowie abnehmender Alltagsstress mit fortschreitender *Transition* bestärken Julia auch in ihrem sexuellen Selbstbewusstsein (*Trans* als Ressource*). Ihre Partnerin und deren Anerkennung ihres Geschlechts sind für Julia eine wichtige Ressource (*kompatible Gegenüber/Beziehung*). Julia besetzt ihre Genitalien beim Sex mit Vorstellungen eines cisweiblichen Körpers. So wird

der Anus zur »Pussy« oder die Glans zur Klitoris. Das kommt auch sprachlich zum Ausdruck, so spricht sie gelegentlich von ihrer »Klit« (*Imagination und Neucodierung*). Auch wenn der eigene Körper nicht ihren Wunschvorstellungen entspreche und sie durchaus Ambivalenzen in Bezug auf ihn empfinde, sei das der Körper, den sie habe und mit dem sie »Sexualität [...] auf sehr unterschiedliche Art und Weise entdeckt« habe (*Kompromiss mit sich selbst*). Julia fühlt sich wohl in sexuellen Beziehungen, die »ganz losgelöst [...] von Körper-Gender-Zuordnungen« sind (*Unabhängigkeit von Normen*).

Sexueller (und geschlechtlicher) Lernprozess: Julia beschreibt ihren eigenen, sexuellen und geschlechtlichen Entwicklungsprozess als »Struggle«, der nicht immer geradlinig verlaufen sei, nicht »immer besser« geworden und auch noch nicht abgeschlossen sei. Julia unterscheidet zwischen ihrem sexuellen und geschlechtlichen Lernprozess, obwohl beide eng miteinander zusammenhängen. Sie beschreibt den »Gender-Suchprozess« als den schwierigeren der beiden. Ihre sexuelle Weiterentwicklung sei eine Voraussetzung dafür gewesen, eine Transition überhaupt erst in Erwägung ziehen zu können. Die erste aktive Auseinandersetzung habe schon mit 17/18 Jahren stattgefunden, als sie angefangen habe, sich für Feminismus zu interessieren und sich über diese Auseinandersetzung in queere und konstruktivistische Diskurse eingelesen habe, was zu einer ersten genderqueeren Identitätsverschiebung geführt habe. Sie benennt zwei weitere Schlüssel- oder Initialmomente, die einen erneuten Auseinandersetzungsprozess mit ihrem Geschlecht ausgelöst haben: die erste Beziehung, in der sie sich sexuell vollständig wohlfühlt habe, sowie ein Buch, *Stone Butch Blues* von Leslie Feinberg, ein Klassiker der trans* bzw. queeren Literatur. Sie beschreibt ihren Prozess als Suche und betont die Faktoren Zeit, aktive Auseinandersetzung, sowohl auf literarischer als auch akademischer Ebene, sowie den Austausch mit queeren Freund_innen und Partner_innen als wichtige Elemente darin. Bezüglich ihrer heutigen Partnerin betont sie, dass nicht nur sie selbst, Julia, sondern auch

ihre Partnerin einen sexuellen Lernprozess durchlaufen habe, in der Beziehung mit ihr als trans*-femininer Person. Repräsentation von Trans*-Sexualität ist für Julia ein wichtiges Lernmittel. Sie benennt dabei insbesondere queere Sex-Literatur (Ratgeber, Trans*-Erotika), aber auch (queer)feministische Pornografie. Ihr Prozess war für Julia eine lange Reihe an Überwindungen von Hindernissen und Barrieren, angefangen mit einer Kindheit in den 80er Jahren auf dem Land bis hin zur verdeckten Transitionskepsis in der eigenen queerfeministischen Community. Dabei betont sie die Auseinandersetzung mit ihren eigenen Ängsten, Zweifeln und verinnerlichter Transphobie. Das Verlernen von Cis- bzw. Heteronormativität sei für sie nicht nur ein kognitiver, sondern auch ein körperlich verankerter Prozess gewesen, in dem sie sich ihre Selbstbeschreibung »nicht-binär« auch körperlich angeeignet habe. Teil ihrer sexuellen Weiterentwicklung war es auch, aktiv-penetrativ-insertiven Geschlechtsverkehr hinter sich zu lassen und sich stattdessen mit »besseren Dingen« zu beschäftigen.

